

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 11 (1935-1936)
Heft: 11

Artikel: Wo möchte ich am liebsten leben
Autor: Bosshard, Walter / Gouzy, René / Heim, Arnold
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1065895>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

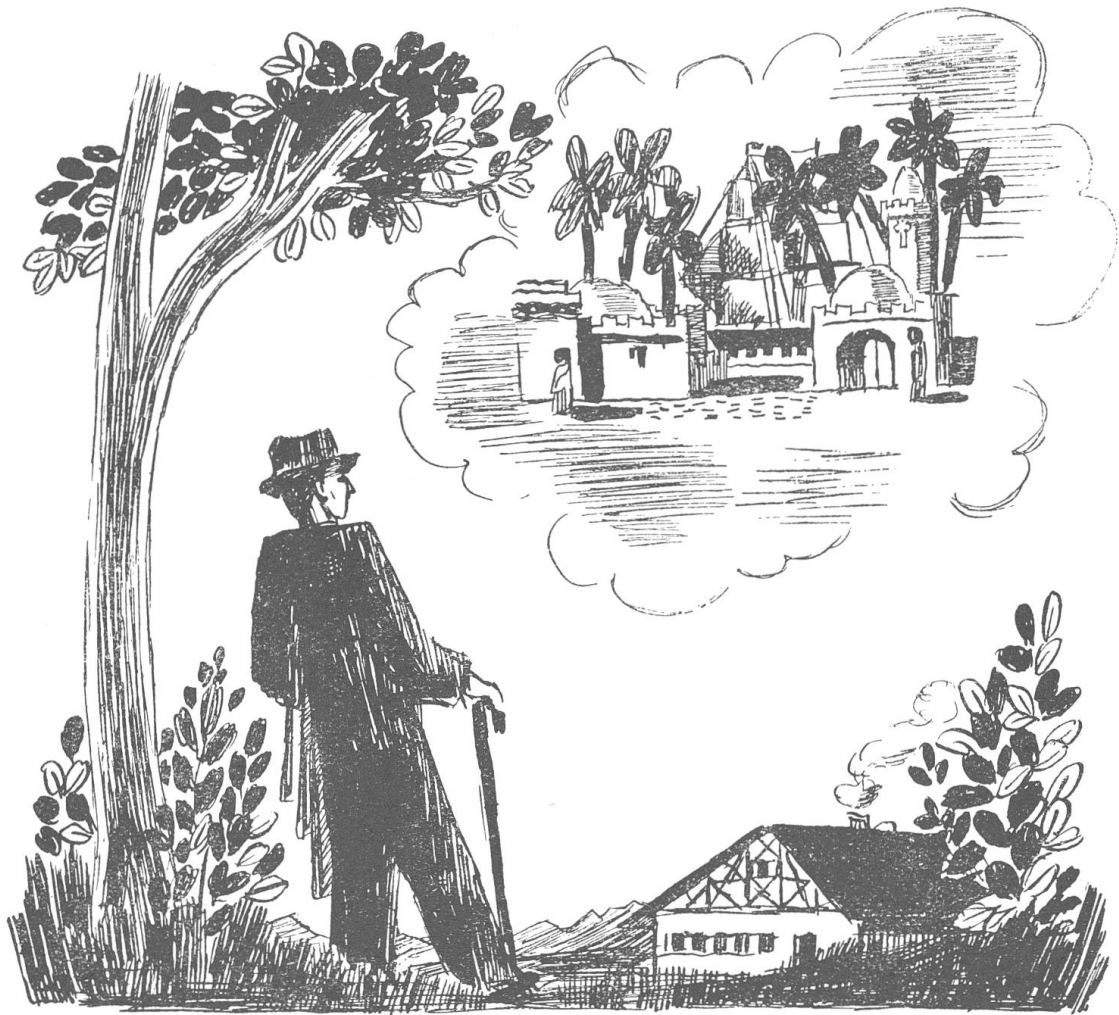
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



WO MÖCHTE ICH AM

Illustration von

Wo ist das Paradies auf Erden?

Wir haben an drei Schweizer, die sich auf einem grossen Teil der bewohnten und unbewohnten Erde auskennen, die Frage gerichtet: Wo hat es Ihnen am besten gefallen? Wo würden Sie sich am liebsten niederlassen, wenn Sie frei wählen könnten?

Walter Bosshard, Forschungsreisender und Journalist

Nun sassen wir einander wieder gegenüber, Kurt Münzer und ich, und rauchten Zigaretten, wie damals vor fünfzehn Jahren, als er noch in Zürich wohnte und ich ihn oft im Seefeld besuchte. Ein Zufall hatte uns in Berlin zusammengeführt.

«Ich bin inzwischen dreissig Jahre älter geworden», sagte er zu mir, «und Sie sind jung geblieben. Nur an Ihren

Augen und der Stirne kann ich sehen, dass Sie viel erlebt haben.»

Münzer füllte die Wermutgläser auf dem Tische, während ich erzählen musste.

«Was Sie alles gesehen und mitgemacht haben, ist beinahe zuviel für ein Menschenleben», sagte er zu mir, «wollen Sie sich denn nicht bald zur Ruhe und Beschaulichkeit irgendwo festsetzen?»



LIEBSTEN LEBEN

Eugen Fröh

«Vorläufig kaum», antwortete ich. Mein Freund spann den Gedanken jedoch weiter:

« Wenn es einmal so weit sein sollte », fragte er wieder, « welches Land, welche Stadt, welchen Ort würden Sie wählen? »

Eine schwierige Frage, die mir schon oft gestellt wurde; Leute aller Klassen und Stände haben in einem Augenblick des Alleinseins zu mir gesagt:

« Sie sind nun durch die halbe Welt gereist, wo könnte man am sorglosesten leben? » Es ist wohl kein Zufall, dass gerade in Zeiten seelischer und materieller Not der « Paradiesgedanke » die Menschen mehr denn je beschäftigt. Nicht an das Paradies des Jenseits denken sie

– denn dass sie dort nach ihrem Tod unter Schalmeyenklang einziehen werden, davon sind sie alle überzeugt – das « Paradies auf Erden » suchen sie, jenen Idealplatz, wo alle ihre Wünsche restlos erfüllt werden sollen.

« Und wie stellen Sie sich diesen Ort vor? » habe ich Menschen verschiedenster Rassen wiederum gefragt.

In Europa glaubt man häufig, das erträumte Paradies sei auf einer Südseeinsel zu finden. So unter Palmen ein Schlaraffenleben zu führen, fern von Bankkonten, Fälligkeitsterminen oder Politik, das wäre eines manchen momentaner Wunsch. Man hat Bücher gelesen (Van Zantens glückliche Zeit spukt im

Kopf), Filme gesehen (die meistens in Hollywood gedreht wurden), und danach macht man sich dann ein Bild von den «glücklichen Tagen unter braunen Menschen» (das stammt von Richard Katz, der nun durchaus nicht unglücklich in Brione bei Locarno lebt und dort ein Buch gegen den Lärm schreibt). Wer draussen unter den braunen Menschen und der ewigen Sonne lebt, seufzt, wenn ihm das Bild einer strahlenden Schneelandschaft aus den Alpen gezeigt wird: «Ach, müsste das herrlich sein, wieder einmal frieren, Schnee anfassen können, Eiszapfen sehen!» Die Engländer schwärmen von Montreux und der Riviera, die Deutschen, die es sich noch leisten können, bauen Villen im Engadin, und kaum haben sie drei, vier Jahre dort gelebt, so verkaufen sie ihre Häuser und ziehen enttäuscht wo anders hin. Die Frau meines Freundes in Siam möchte ein Heim in Lugano oder sonstwo im Tessin haben, eine französische Kollegin schrieb mir im vergangenen Frühjahr: «J'ai trouvé mon paradis dans la solitude des Alpes Maritimes» – und schon im Oktober war es ihr wegen der Dienstbotenfrage zur Hölle geworden, sie zog wieder nach dem frohen, lebenslustigen Paris. Indische Fürstenfrauen träumen von Europa, fromme Chinesen möchten in Rom, im Schatten des Vatikans leben, strenggläubige Mohammedaner in Mekka sterben.

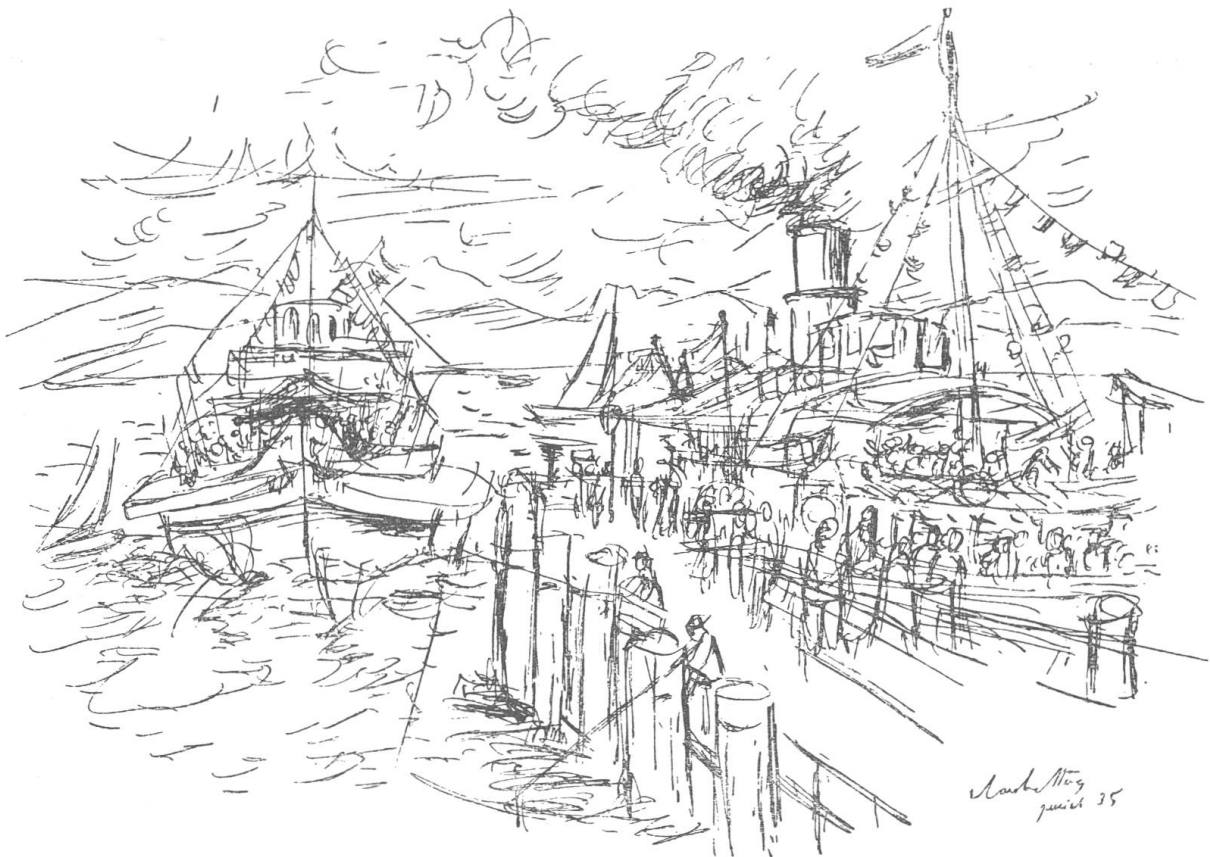
«Und Sie?» fragt man mich wiederum.

Mir schweben zwei Ideale vor, die einander diametral gegenüberstehen. Das eine wäre ein Auto – auch gegen ein Flugzeug hätte ich nichts einzuwenden – mit dem ich mir je nach Jahreszeit und Laune ein neues, schöneres Paradies suchen könnte, sobald das alte verwelkt, verblasst, alltäglich geworden. Damit würde ich im Januar ins Engadin, im Februar nach Taormina, im März nach Rom, Fiesole, Florenz, im April nach Südfrankreich und Spanien reisen, dann im Gebirge, in Skandinavien, im Rheinland, der Türkei oder Marokko mich herumtreiben. So unbelastet durch die schöne

Welt ziehen zu können, müsste das nicht herrlich sein? Allein, besser vielleicht noch zu zweit, die Schönheiten der Natur zu geniessen, gewissermassen eine Hochzeitsreise auf Lebensdauer machen – wäre das nicht grossartig? Wahrscheinlich würde dieses «paradiesische Dasein» eines Tages durch einen Autounfall, einen Flugzeugabsturz oder eine Meinungsverschiedenheit mit der Frau, die bisher half, das Leben zu verschönern, ein jähes Ende haben.

Und das andere Paradies? Das liegt drüben, jenseits der Berge und Meere, im einsamen Tibet. Dort habe ich einen glücklichen Sommer verlebt. Keine Menschenseele in der Nähe, die Siedelungen der Eingebornen drei, vier Wochen weit weg, kein Postbote, kein Telephon noch Telegraph, die einen an die Kleinheiten des Alltags erinnerten. Es müsste sehr schön sein, dort oben auf fünftausend Meter Höhe all seine Pläne und Gedanken verwirklichen, all die Ideen, die man jahrelang im Strudel der bewegten Welt mit sich herumtrug, niederschreiben zu können. Eine göttliche Ruhe ringsum, eine überwältigende Natur im Urzustand, ein tiefblauer See, und weit, weit weg eine Reihe von Matterhörnern, unbestiegen, stolz, Ehrfurcht erregend – so habe ich mein Paradies einst gesehen. Morgens und abends eine Gruppe scheuer Gazellen auf der Weide, im Früh- und Spätsommer die Enten und Gänse, die zwischen Indien und Sibirien hin- und herwandern.

Wie oft stand ich damals bei Sonnenauf- oder -untergang auf dem kleinen Hügel am See und baute mir mein Luftschloss! Der nahe Berg sollte den Marmor liefern, wie Akbar, der grosse indische Kaiser, wollte ich den Bach mitten durch mein Haus leiten. Jeden Tag ergänzte und vervollkommnete ich meinen Plan, es war eine Lust, zu leben und zu arbeiten. Jahre sind über diesen Träumereien zerronnen. Ich habe seither so unendlich viel Schönes erlebt, das alte Peking mit seinen zerfallenden Palästen gesehen, ich bin im Flugzeug über die



Charles Hug

Federzeichnung

mongolischen Steppen und im Zeppelin über den arktischen Eiswüsten geflogen. Immer waren es grosse Erlebnisse, immer suchte ich nach einem neuen, schönern «Paradies», nichts liess mich die unendliche Ruhe, die Weite, das Überwältigende «meines» tibetischen Hochlandes vergessen.

Und wenn mein Traum endlich in Erfüllung gehen sollte? Wenn ich mein Haus oder auch nur ein Zelt dort oben gebaut und eingerichtet hätte? Ob dann nicht eines Tages, wenn die Schnee- oder Sandstürme die Ecken meiner Behausung angreifen, daran rütteln und höhnend heulten: «Was treibst du denn hier?» – ob dann nicht die Sehnsucht nach den Niederungen, nach Menschen, nach Frauen immer lauter in mir schreien würde? Eine Erzählung von Guy de Maupassant geht mir durch den Kopf. Es ist die Geschichte von den beiden einsamen Menschen, die am Gemmipass überwinterten und dabei seelisch zugrunde gingen, ich muss an die Russen

denken, die aus Idealismus und Begeisterung irgendwo in der Arktis wissenschaftlich arbeiten wollten und sich in den langen Winternächten gegenseitig umbrachten, ich lese die Bücher grosser Forschungsreisender, und immer klarer kommt es mir zum Bewusstsein, wie schwer die Einsamkeit für uns, die wir mit der Zivilisation und dem Gemeinschaftssinn der Jahrhunderte belastet sind, zu ertragen sein muss. Und trotz alledem – den Versuch möchte ich wagen, vielleicht ziehe ich mich auch eines Tages dorthin zurück, und es wäre durchaus nicht Misanthropie, was mich zu diesem Schritte veranlassen könnte, sondern einzig der Wunsch nach Selbstbesinnung, Konzentration und dem Genuss einer unvergleichlichen Natur, gerade wie andere Menschen einmal unter Palmen oder Bananenblättern lustwandeln oder in Paris sich amüsieren möchten.

«Weshalb muss es denn ausgerechnet Tibet sein?» fragte mich kürzlich eine Dame, mit der ich über dieses Thema

sprach. « Ruhe, Konzentration, Abgeschlossenheit kann man auch in einem Kloster finden ! »

Der junge, rotblonde Mensch, der mit uns am Tische sass, liess mich nicht zu Worte kommen.

« Weil Ihr alle in der Vergangenheit lebt. Mein Paradies ist Russland. Das ist das Land der grossen Zukunft, dort spielt sich das Leben ohne jede Tradition und alte Überlieferungen ab, an denen Ihr doch eines Tages zugrunde gehen werdet. Russland wird das zukünftige Paradies der Menschheit sein, Russland ist jung, grausam, liebt Klarheit in allen Dingen, lässt sich weder durch Träume-

reien noch Tränen erweichen, denn nach soviel Blut haben Tränen kein Gewicht mehr. »

« Und wissen Sie denn, wie Ihr Paradies aussieht ? » warf ich ein.

« Ich weiss es, weiss alles », und zu unserer Gastgeberin gewandt fügte er lächelnd hinzu: « Auch Ihr Paradies kenne ich: Sie möchten an den vollen Töpfen des himmlischen Tisches sitzen, ins biblische Paradies mit seinen Posaunenbläsern und den Engelschören einziehen – auch das gibt es nicht ! »

Das Paradies auf Erden ? Wo könnte es sein ? Immer dort, wo der Mensch mit seiner Sehnsucht nicht hin kann.

René Gouzy, Weltreisender und Journalist

Le paradis terrestre où se trouve-t-il ? Question fort complexe. Je crois, quant à moi, que ce qu'on appelle « le paradis sur la terre » n'existe pas. Simple affaire de goût et surtout de tempérament. Où qu'il se trouve, même dans les régions les plus ingrates, le voyageur sachant apprécier les divers et multiples aspects de la nature trouvera, en effet, mainte et mainte chose à admirer. Pour mon compte, par exemple, je garderai toujours le souvenir de mon séjour dans les immenses étendues du Sahara parmi les plus beaux, les plus durables que j'ai recueillis. L'Afrique du sud, de même, m'a conquis.

Question complexe, disais-je plus haut. Pour l'homme qui, comme moi, ne craint pas la solitude, qui aime à communier, dans l'isolement et le silence, avec la nature, le « paradis sur la terre », puisque paradis il y a, est très certainement dans les pays neufs, sans palaces et sans jazz-band, dans les régions peu connues, où qu'elles se trouvent, il n'y en a d'ailleurs plus beaucoup !

Malheureusement, trop souvent, on se heurte au problème du climat. Mainte région enchanteresse, hélas, est malsaine. Quoi de plus beau, par exemple, que cette contrée couverte de forêt-vierge et où le Nil prend sa source ? Quoi de plus

admirable que les chutes de Stanley, aux abords desquelles j'ai passé de longs mois, il y a bien des années ? Mais il y a, malheureusement, la fièvre, la dysenterie... et surtout les moustiques, maudites bestioles, plus dangereuses que tous les grands fauves.

Somme toute, s'il faut absolument un paradis sur la terre, je crois que c'est au sein des îles océaniques, au climat tempéré ou semi-tropical, au ciel toujours bleu, qu'il le faudrait situer. Ainsi Madère... là, tout près... ou la Polynésie, où je suis à la veille de me rendre... et qui est un peu plus loin !

La communion avec la belle nature, une vie simple et frugale, dans un beau paysage... que faut-il de plus pour avoir le paradis sur la terre ?

Où voudrais-je vivre si j'en avais le choix ?

Partout et nulle part. Je suis un inquiet, atteint de cette maladie qu'on appelle la « bougeotte ». Mais, s'il me fallait m'installer définitivement (!?!) et selon mon libre choix, je crois bien que c'est sur la région du lac Kivu que porterait mon dévolu... à condition, bien entendu, de pouvoir revenir de temps à autre, passer le Weekend dans notre pays, si beau, lui aussi.

Die Vorstellung eines irdischen Paradieses wechselt mit dem Charakter und der Gewohnheit der Völker und mit der Gunst der Zeit. Den Norddeutschen beklemmen unsere Berge, den Schweizer zieht das Gebirge zurück, wenn er in der endlosen Ebene leben muss.

Vor dem wirtschaftlichen Niedergang war ich stets überrascht darüber, wie die Amerikaner in den Vereinigten Staaten meist ihre Stadt oder ihr Land als das Beste der Erde rühmten und meinten, alle andern Länder seien dagegen weit im Rückstand. Als ich auf meiner ersten Reise um die Erde, im Jahre 1912, Kalifornien kennenlernte, hatte auch mich eine mächtige Begeisterung für dieses Land erfasst. Überall wurde ich von den freundlichen, wohlhabenden Menschen willkommen geheissen. Das sonnige Klima, die reichen Erträge des Bodens, die Mineralschätze, alles konnte kaum übertroffen werden. Was mir mit der Zeit weniger zusagte, war die nur auf Geldgewinn eingestellte Mentalität eines Grossteils der Bevölkerung.

Welche Veränderung sah ich nun im vorletzten Sommer! Das Land, das ich mir damals mit zwei Freunden in einer herrlichen Küstengegend erworben, lag brach und überwuchert. Selbst die besten Grundstücke sind entwertet und die Farmer verarmt. Wo ist das Paradies für sie geblieben?

Und wie sieht heute das Paradies der Alten aus, die vor 5000 Jahren am Euphrat und Tigris und in deren Quellgebiet die herrlichsten Gärten pflegten? Wüste!

Zum Unterschied der frühern Einstellung der Amerikaner haben die bedrückten Völker stets das Paradies in fernen, unbekannten Ländern gesucht. Nicht nur die Millionen von Menschen, die in Russland und in China dem Hungertod ausgesetzt sind, auch weitere Millionen Bedrückter unserer nächsten Nähe sehen sich hinaus in ein besseres Land. Aber es fehlt ihnen die Möglichkeit, loszukommen. Man bezahlt die Krisensteuer,

man unterstützt die Arbeitslosen und bringt sie zum Verlust der Achtung vor sich selbst. Wer ist noch so naiv, an eine vorübergehende Krise zu glauben? Wäre es nicht an der Zeit, dass die Behörden dafür sorgen würden, gesunden, jungen, arbeitsfreudigen Menschen das Auswandern zu ermöglichen! Es würde sie weniger belasten und eine menschliche Tat bedeuten. Wo aber wäre für sie eine neue Heimat zu suchen?

Neben den weit unterbevölkerten Ländern wie die Vereinigten Staaten, Australien, Neuseeland, die sich abgesperrt haben, gibt es noch eine Anzahl zukunftsreicher Länder, die den fremden Auswanderer willkommen heissen, wenn er ihr Land bebauen will. Es sind vor allem die Republiken Zentral- und Südamerikas. Aber auch das tropische Mandatgebiet Tanganyika in Zentralafrika ist ein Riesenland, dessen höhere Lagen ebenso gesund wie fruchtbar sind, wo das Klima ewigem Frühling gleicht und man mit einem kleinen Bruchteil der Auslagen, mit unserm Lande verglichen, sich reichlich ernähren kann. Und wenn die Auswanderer in den genannten Ländern auch nicht in jeder Richtung ein Paradies vorfinden werden, so wird der Fleissige dort doch samt Familie ein sorgenloseres Leben führen können.

Fragen wir noch, welches das Paradies des Touristen und Naturfreundes ist, der keine finanziellen Sorgen kennt! Da erinnere ich mich meiner Freunde in Australien, die mich um ein Paradies beneideten: mein Heimatland!

Im Begriff, eine neue Reise in die indischen Tropen anzutreten, erhielt ich von einem Lehrer die bittende Zuschrift, ihm zu verhelfen, jenes Land zu bereisen, das er von jeher als den Edelstein der Natur betrachtete. Ich konnte ihm nur antworten, dass nach allem, was ich auf dem Erdenrund gesehen, kein Land auf so kleinem Raum eine solche Fülle mannigfaltiger Schönheiten der Natur bietet, wie unser kleines Schweizerland.